

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 33 (1951)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bachmuckhofstrasse 89, Zürich 1, Telefon 273975, Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Wintertur AG, Telefon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. **Reklamen:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Chiffregebühr** 50 Rp. **Keine Verbindlichkeit** für Placierungsvorschriften der Inserate. **Inseratenschluß** Montag abend

II.

und «das faule Mädchen» enthalten bodenständigen Humor. Die beiden Frauenbilder sind gut modelliert. Ein respektabler Anfang zeigt sich hier, und man wünscht der Bildhauerin, dass das handwerkliche Können und die bekudete Phantasie sich zur schönsten Reife entwickeln möge.

Die Arbeiten von Elly Iselin-Boesch sind in Basel längst geläufig. Diese Künstlerin hatte das

fentlichkeit erklärte, die völlige Gleichberechtigung der Geschlechter widerspräche der gottgewollten, in der Bibel festgelegten Weltordnung! Die kluge Amerikanerin Carrie Chapman-Catt aber rief schon in den zwanziger Jahren aus: «Die Schreibmaschine hat die Frau befreit». Das heisst also in praktischer Nutzenwendung auf unser Thema: die wirtschaftliche Selbständigkeit brachte die geistige, und damit hat die alte patriarchalische Form der Familie ihr Ende gefunden.

Die Lebensfreundin und Biographin von Ricarda Huch, die ehemals badische Ministerialrätin und Sozialpolitikerin Dr. Marie Baum, eine der ersten Zürcher Studentinnen, sagte in diesem Frühjahr auf einer Fautagung in Augsburg: einst war die Familie eine Versorgungsgemeinschaft. Die Nahrung, die Kleidung, die täglichen Bedarfsartikel wurden im Eigenbetriebe hergestellt, vom Flachs säen bis zum Hemdennähen, vom Roggenentrien und Brotbacken bis zum Schweinefüttern, Einschlagen und Wurstmachen, — und das ging ja bis zum Lichterziehen zum Beispiel. All das wurde in örtlicher, ja häuslicher Gemeinschaft von den Frauen geleistet. Überlegen wir einmal: Wieviel Kraft und Zeit kosteten einst Wasserpumpen, Herdtragen, Herdheizen, Kesselfüllen, wo heute ein Griff zum Heisswasserhahn genügt — oder wieviel Arbeit und Zeit ersetzt heute die Handbewegung zum Lichtschalter, wo früher Kerzenheizen, Petroleumlampen, Lampenputzen und Lampenschneuzen die Frauenhände beanspruchten!

Diese Versorgungsgemeinschaft der Familie besteht heute noch auf dem Lande, das ja überall in der Welt von der Problematik der Familie weitgehend verschont blieb. Sonst aber haben die Wäsche-Konfektion, die ja erst so alt ist wie das Jahrhundert, die Konservenfabriken, das Textilkaufhaus die volkswirtschaftlich so wichtige Frauenarbeit innerhalb der Familie abgelöst und nicht nur die Unverheirateten auf den Arbeitsmarkt gedrängt, aber auch in einer Beruf, ja, in die Erfüllung einer eigenen Berufung geführt.

Hat darum die Frauenbewegung die Familie zerstört? — Nein, sie hat sie erhalten und vor dem Verfall bewahrt und sie immer als Ziel und Zelle des Einzel- wie des Staatslebens erkannt, ja gefördert. Man braucht sich nur die gesetzgeberische Leistung etwa der Weimarer Republik und ihre sieben von Frauen geschaffenen grossen Gesetze anzusehen (Jugendwohlfahrt, Mutterschutz, Sittlichkeits- und Lichtsitzgesetz). Auf einer Tagung der vielleicht «manzipierten» Frauen, der Universitätsprofessorinnen, der Gelehrten, der Juristinnen, Ärztinnen, hohen Verwaltungsbeamtinnen usw., die kürzlich bei Nürnberg stattfand, war festzustellen, dass eine erstaunlich hohe Zahl von ihnen verheiratet und Mütter sind!

Die völlige Auflösung der Familie durch eine ausserhäusliche Gemeinschaftsbindung jedes einzelnen Mitgliedes hat uns das Hitlerreich erschreckend, ja geradezu als ein Musterbeispiel vorgelegt. Wir konnten seitdem aber auch etwas anderes erkennen: die Familie ist so einmalig, so unersetzlich, weil sie in der Tiefendimension lebt, das heisst, weil sie, und nur sie, die Generationen miteinander verbindet! Die alte Grossmutter und ihre Jünglinge, die Eltern mit ihren Brüdern und Schwestern und Freunden, aber ebenso sehr die grössten wie die kleinen Geschwister bis zum Kleinkind und Säugling bilden hier die grosse Lebensgemeinschaft. Das Kind, das in der Familie aufwächst, lernt die Lebensform, die Ansprüche, die Haltung verschiedener Generationen und Lebensalter, das Schicksal des Aelter- und Anders-Werdens, ja, lernt die ganze Breite und Tiefe des Volk-Seins als Selbstverständlichkeit erfassen, es bekommt geradezu einen Lebenssinn mehr, ein tieferes und besseres Verstehen der Welt mit auf seinen Weg. Der reine Gemeinschaftsmensch, der ausserhalb der Familie Aufgewachsene und später Lebende kennt,

sieht und sieht nur seine eigene Generation, ist für die Aelteren wie die Jüngeren verständnislos, ja, ihnen gegenüber hilflos, sogar roh und rück-sichtslos.

Dieser entartete Gemeinschaftssinn nur für die eigene Generation ist auch heute noch, als Rest der Hiltzeit, wenn auch als ein zumeist ganz unbewusster, schmerzhaft fühlbar; es fehlt diesen heute Dreissigern jedes Mitverantwortungsgefühl für die Aelteren wie die jüngeren Jahrgänge. Und ist nicht der Zeitablauf, die Vergänglichkeit, aber auch die weiterwirkende Lebendigkeit des Vergangenen ein Schicksal für den Menschen überhaupt, den doch der Schöpfer in die Zeit wie in den Raum gestellt hat? Dieser Schicksalsinn, diese Weisheit fehlt dem Menschen, der ganz ohne Familie seinen Lebenslauf durchmisst. Er wird irgendwo ehrfurchtlos, gottlos.

Wir haben nun eine Frage nach einer Ursache und eine nach einem Ziel zu stellen. Die erste lautet: Ist die Ehe eine überholte Form, weil sie nicht mehr bewährt? Die Antwort heisst: Nicht die Ehe ist überholt und damit Ursache der Scheidungen, sondern die veränderten, ja geradezu ungünstig gewordenen Möglichkeiten der Gattenwahl! Früher wurden auf einer Hochzeit, nach einem alten Spruche, drei neue angeheiratet, die Familien-gesellschaft, der nachbarliche, der Kollegen-Verkehr, der Tennisplatz, das Tanzkänzchen, die Eisbahn gaben die Auswahlmöglichkeit durch ein Kennenlernen, — heute sind nicht nur die jungen Männer, sondern auch die jungen Mädchen durch den Beruf in ihnen wildfremde Städte verschlagen, ohne jeden Familienverkehr. Die Möglichkeiten, Menschen ihrer eigenen Gesinnung, Lebenshaltung, Interessenrichtung kennenzulernen, sind gar nicht gegeben, es bleiben die Strassen- und die Caféhäus-bekannschaft, die Tanzdielen oder die Ehevermittlerin und die Heiratsanzeige! Ist deren erstaunliches Anwachsen, wie es in Deutschland zu beobachten ist, nicht ein Spiegel der veränderten Zeitlage? — Man findet den Lebensgefährten heute nicht mehr im Rahmen der Familie, die ja nicht die eigene zu sein braucht! Hier aber liegen unseres Erachtens besondere Aufgaben für die Kulturpolitik und die Vereinstätigkeit, besonders der örtlichen Frauenvereinigungen. Die berühmte deutsche Sozialpolitikerin Anna von Gierke, Leiterin des Jugendheims Charlottenburg, in dem sie die künftigen Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen, Jugendleiterinnen und Sozialbeamtinnen ausbildete, erzählte mir eines Tages, sie sei von einigen mit ihr befreundeten jungen Assessoren aus einem Ministerium ernsthaft darum angegangen worden, ihnen die Bekanntheit mit ihren Schülerinnen in irgendeiner geselligen Form zu vermitteln; diese Art der jungen Mädchen sei es ja, die für sie als künftige Lebensgefährten in Betracht käme, sie seien aber für sie, als in Berlin fremde junge Männer, in keiner Weise erreichbar!

Nun die andere, die Frage nach dem Ziel. Wenn, von der ländlichen Familie abgesehen, die Familie als solche aufgehört hat, eine volkswirtschaftliche Versorgungsgemeinschaft zu sein, was tritt dann an die Stelle einer solchen, alle erfassenden überpersönlichen Verbindung und Verbundenheit ihrer Mitglieder? — Die Verfasserin dieser Zeilen hat, ein Jahrzehnt lang Herausgeberin eines Fachblattes für heutige junge Mütter, es immer wieder erkennen können: Was Eltern und Kinder, ja auch Geschwister untereinander verbindet, ist nicht die blosse praktische gegenseitige Betreuung und Nützlichkeit, ist nicht die gemeinsame Schlafstätte und Futterkrippe, sondern immer ein Ueberpersönliches: die gemeinsame Sorge für einen geliebten Garten, die Liebe zur Musik, ein geistige, politische, kulturelle Neigung oder Aufgabe, die Freude an der Natur, am Sternenhimmel, oder auch die gemeinsame Ueberzeugung eines Glaubens!

In jenem Vortrag wies Marie Baum darauf hin, wie diese hohe, überpersönliche, geistige, sinnliche Verbundenheit, bei aller Verschiedenartigkeit der Berufe und Aufgabenkreise, sich widerspiegelt im Familienleben des Hauses Harnack, wie es die kürzlich verstorbene Agnes von Zahn-Harnack in dem Lebensbild ihres Vaters, des grossen Theologen, dargestellt habe. Mit solchen Erkenntnissen gelangen wir zu der Familie als dem eigentlichen geistigen Träger der Kultur überhaupt und damit zu ihrer Aufgabe, Wiedergeburtstätte des Idealismus zu sein! Der Materialismus, der «Sinn für Besitz», wie es bei den Forsytes heisst, nur den höchst irdischen Besitz, hat, wie dies Buch und die Budenbrocks es zeigen, gerade die gesicherte, grossbürgerliche Familie zum Verfall geführt, — so wie

in der Welt überhaupt das «Habenwollen» und Verachten der irrationalen Werte uns in die grosse Katastrophengeit von heute gebracht hat. Geiz — gemeint ist wohl «avaritia», die Habsucht — sei die Wurzel allen Übels, heisst es schon in der Bibel.

Soll in jedem Zimmer ein Familienmitglied sich seine eigene Radiomusik anstellen, oder sollen lieber alle gemeinsam musizieren, auch wenn die Musik dann vielleicht viel weniger gut ist? — Hier hätten wir ein Beispiel für die Auflösung der Familie durch Mechanisierung des seelischen Erlebens und durch einen irgeheinen Individualismus und auch das Gegenbeispiel dazu!

Die Genesung dieser entgötterten, entpersönlichten, mechanisierten, materialistischen Welt ist nur möglich durch die wiedergewonnene Seele, durch das Individuum, durch den Idealismus, — dessen Geburtsstätte aber kann nur die der persönlichen Menschenbeziehung, über Generationen hinweg, eben die Familie sein. Sie ist gefährdet, aber sie steht auch in einer inneren Wandlung, ja, in der zu einer neuen Berufung und Sendung! Diese zu erkennen ist not, bei der Bejaung einer verwandelten Wirtschaftsordnung in der Welt und der Gleichberechtigung der Geschlechter.

Als der berühmte Albert Schweitzer den deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss und die Strassburger Professorin Dr. Ely Knapp einst traute, da sagte er, wenn Menschen sonst heirateten, dann bedeute das: wir wollen nur füreinander da sein, — wenn jedoch zwei Menschen gleich diesen beiden sich verbinden, dann bedeute das: wir wollen gemeinsam für etwas Höheres in der Welt da sein! In solchem Sinne will Familiengründung heute und die Wandlung der Familie für die Zukunft verstanden werden!

Dr. Ilse Reicke

Wirtschaftliches

Die diesjährigen Importerfahrungen auf dem Früchte- und Gemüsemarkt zeigen, dass der Verzicht auf das System der sogenannten Ueberzölle, d. h. von Zollzuschlägen, die es den Importeuren erlauben, über ein bestimmtes Kontingent hinaus gegen höhere Zölle Importe zu tätigen, ein Fehler war. Die Ermässigungen erwiesen sich als unrichtig und die auf Grund dieser Ermässigungen bewilligten Importkontingente als ungenügend. Die Starrheit der mengenmässigen Einfuhrkontingentierung ohne die Ausweichmöglichkeit über Zollzuschläge, liess eine sofortige Anpassung der Importe an die Bedürfnisse des Marktes nicht zu. Auf Grund dieser schlechten Erfahrungen muss gefordert werden, dass die im Entwurf zum neuen Landwirtschaftsgesetz ursprünglich vorgesehene, dann aber vom Ständerat gestrichene Bestimmung betr. die Erhebung von Zollzuschlägen wieder aufgenommen wird. Die höheren Zölle sind durchaus geeignet, der Inlandproduktion den nötigen Schutz zu gewähren und bieten auf der anderen Seite eine Möglichkeit der beweglichen Marktanpassung. — Die Kommission des Nationalrates für das Landwirtschaftsgesetz schlägt dem Rat für die Differenzbereinigung in den wesentlichen Punkten Zustimmung zu den Beschlüssen des Ständerates vor. Ausserdem will sie an der Möglichkeit der Erhebung von Ueberzöllen festhalten, was zu begrüssen ist.

W. F.

Wenn der Bundesrat unsere Gesetze selber sabotiert? —

In der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift hat Prof. Dr. H. Steck, seit vielen Jahren Direktor der Waadtländischen Heil- und Pflegeanstalt, zum Thema «Absinthnachahmungen» folgendes geschrieben:

«Die Aerzteschaft hat in zahlreichen Resolutionen auf die Gefahr der Absinthnachahmungen aufmerksam gemacht und den Bundesrat aufgefordert, den unglückseligen Beschluss von 1936 rückgängig zu machen. Wenn man uns fragt, worin der Hauptschaden dieser Nachahmungen — gegenüber den anderen Spirituosen — bestehe, so umgeht man dabei das wahre Problem, das viel einfacher so lautet: Die Einführung der Absinthnachahmungen hat praktisch die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen gegen den Absinth verunmöglicht, der denn auch heute mehr oder weniger offen feil gehalten wird. Ueberdies hat die Zulassung der zahlreichen Absinthnachahmungen den Markt mit einer Menge stark alkoholischer Getränke überschwemmt, was vor allem bei den Jugendlichen die gefährliche Vorliebe für solche, als besonders schädlich anerkannte Alcoholic verbreiten hilft.»

SAS.

Von den Luzerner Musik-Festwochen

«Fest», ein abgenutztes Wort! In jedem Zeitungsblatt taucht es auf, von aller Art Körperschaft wird es gefeiert, jeder Beruf, sei er geistig, sei er sportlich, steuert gemeinschaftlichen «Festen» entgegen. Und doch, das Luzern um immer etwas Besonderes bietet, wissen wir, aber was es uns dieses Jahr an einigen Stunden seltener festlicher Weisheit schenkte, konnten wir nicht voraussehen. Ich denke an das Klavierkonzert im d-moll von Johannes Brahms, an den Künstler am Klavier, Edwin Fischer, an das unvergleichliche Festspielorchester, und an den geistigen Leiter des ganzen, Carl Schürich. Dieses wunderbare Ensemble verkörperte ein Werk, das heute ungefähr hundert Jahre alt, aus der Feder des blonden blauäugigen Jünglings geflossen, der sozusagen ratlos vor den ihm bestimmenden Musikgedanken stand, die sich nicht in eine Form wollten fügen lassen. Erst Symphonie, dann Sonate für zwei Klaviere, schliesslich Klavierkonzert, befriedigte es den jungen Tonsetzer keineswegs. Bis kurz vor der ersten öffentlichen Aufführung soll er noch «darin herumgewirtschaftet» haben. Und der erste Beurteiler, die das Feuerwerk Lisztischer Solopassagen im Ohr hatten, lehnten das Werk ab! Mit anderen Worten: das d-moll Konzert feil überall durch. Als der Mann Brahms später von aller Welt anerkannt und gefeiert wurde, kam auch das d-moll Konzert zu Ehren, freilich ohne die wahre herzliche Gegenliebe zu finden. Woran lag das? Fischer und Schürich haben es deutlich dargestellt, denn der begeisterte Applaus, der nicht enden wollte und die Art, wie die beiden Künstler ihn vereint entgegennahmen, dazu das mit ihnen gefeierte Orchester: es war wohl zum erstenmal ge-

Politisches und anderes

Der zweite Jahrestag der Deutschen Bundesrepublik

wurde in Bonn feierlich begangen. Der Festredner, Prof. Ed. Springer betonte den heutigen Fortschritt gegenüber der Neutralisierung des Staates durch Weimer durch die «Vorordnung des Gewissens vor dem Staat». Er dankt der deutschen Hausfrau und Mutter «für alles was sie ein Jahrzehnt lang mit ihrer Hand und ihrem Herzen bewältigt haben» besonders zur Erhaltung der überall gefährdeten Familie. «Seltener seien die Familienväter, die schon begriffen hätten, was es heisse im Geist der rechten Freiheit zur echten Freiheit zu erziehen.»

Das Schlusscommuniqué der Konferenz der drei Ausseminister in Washington enthält folgende Ziele:

«Die drei Ausseminister erklären, dass ihre Regierungen den Einschluss eines demokratischen Deutschlands auf einer Basis der Gleichberechtigung in eine kontinentale europäische Gemeinschaft erstreben, die selbst einen Teil einer sich ständig entwickelnden atlantischen Gemeinschaft ist.

Sie begrüssen den Schuman-Plan als das Mittel für die Stärkung der westeuropäischen Wirtschaft und erwarten seine baldige Verwirklichung. Ebenso begrüssen sie den Pariser Plan als einen sehr wichtigen Beitrag für die wirksame Verteidigung Europas, eingeschlossen Deutschland.

Die britische Regierung wünscht in allen Stadien der Entwicklung die engste Verbindung mit der europäischen kontinentalen Gemeinschaft herzustellen.

Die Atlantikmächte tagen in Ottawa

In ihrer siebenten Sitzung, St. Laurent, Kanada betont die Fortschritte dieses Bündnisses. Pläne van Zeeland die kritische Situation der Weltlage in der bald die Entscheidung Krieg oder Frieden fallen könnte. Dänemark ist gegen die Ausdehnung des Paktes auf die Türkei und Griechenland.

Herbsttagung des Parlamentes

Die am 17. September in Bern zusammengetretenen Parlamente haben eine reiche Traktandenliste zu erledigen. Uns Frauen gehen besonders nahe an die Verhandlungen über das «Bürgerrecht», wobei zu hoffen ist, dass die vorliegende Botschaft des Bundesrates eher eine Erweiterung für die uns Frauen betreffenden Rechte, als eine Verengung erfahre. Auch die Verhandlungen über die «Motion über das Frauenstimmrecht» sind für uns von grosser Wichtigkeit. Denn ohne über eine eventuell später stattfindende Abstimmung durch die Männer uns dem geringsten Optimismus hinzugeben, bedeutet für uns die Tatsache, dass heute das Thema überall, sogar im Parlament aktuell ist und zur Diskussion steht, einen grossen Fortschritt.

Verschärfte Strafe

Mit Befriedigung erfährt die Öffentlichkeit, dass in einem neuen Gerichtsverfahren für die des dreimaligen Versuchs des Gattenmordes angeklagte Frau Eggmann die Strafe von vier auf sieben Jahre erhöht worden ist. In weiten Kreisen konnte man s. Z. das Urteil der Geschworenen weder verstehen noch billigen.

Fritz Busch †

Am 14. September erlag der berühmte Musiker und Dirigent in einem Londoner Hotel nur 61jährig einem Herzschlag. Dieser Tod setzt die gesamte Musikwelt in tiefe Trauer.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern

hat entsprechend den Wünschen des Synodrates eine neue Fassung des Zweckartikels vorgelegt, wodurch «der Begriff Gott» auch in den offiziellen Entwurf Eingang gefunden hat.

Mit 2 788 273 Uebernachtungen

Im Juli ist das letztjährige Juli-Ergebnis in unserem Fremdenverkehr dieses Jahr um 9.2 Prozent über-schritten worden, was ausschliesslich den um 29.6 Prozent vermehrten Uebernachtungen von Ausländern zu verdanken ist, da die Inlandgäste einen kleinen Rückschlag aufwiesen.



... sind wirklich köstlich!

Generaalvertreter:

Lüchinger & Cie AG, Eier-Import,
Basel Zürich Bern St. Gallen Luzern, Basch



Glück, in früher Jugend und an einer bedeutenden Akademie in Paris beginnen zu können. Die Schule Maillol und Maillol sind ihr sicheres Fundament. Bei ihr zielt alles auf Vereinfachung hin, was eine Gefahr sein kann, wenn es nicht das Geistige in sich schliesst. Eva mit dem Apfel ist eine plastisch gut durchgearbeitete Figur, sie ist kräftig auch in der innern Haltung. Alle andern Arbeiten sind Porträts. Die Bildhauerin hat, wie man dies auch in Paris praktiziert, Leute aus ihrem Preisreiskreis in ihr schünes Atelier in Riehen eingeladen. Sicher hat die Malerin Gustava Iselin von ihrer Italien- und Griechenlandreise erzählt, während sie Modell sass, denn lebendig ist ihr klassisch schöner Kopf herausgekommen, wenn auch nicht ganz alles darin enthalten ist, was wir an dieser Frau und Künstlerin hochschätzen. Wie kräftig ist der Frauenkopf André, man spürt die Arbeitslust darin, und wie zierlich ist das Mädchenprofil in Stein gehauen. Und wieder ein anderes Material, ein anderes Modell, in Terracotta der jugendliche Kopf von Faustina Iselin, etwas verträumt, wohl an eigene Visionen denkend. Dann die trefflichen Büsten von zwei Gelehrten, die diese Bildhauerwelt ausfüllen und von einem ernsthaften Einfühlen und handwerklichen Können zeugen.

Auch Hedwig Frei ist die Tochter eines Künstlers und also mit der Muse aufgewachsen. Der Lehre beim Vater folgte ein solider Studiengang in Basel, Paris, München, Wien, und zuletzt wurde sogar noch das Metalltreiben an der schweizerischen Schlosserschule erlernt. Eine solche Schulung verpflichtet. Man möchte hier fast von einer männlichen Kraft sprechen, wie die Bildhauerin, die Materie beherrscht. Aber was ist diese Kraft anderes als eine starke Konzentration auf ein gestecktes Ziel, was eben, wie Hedwig Frei beweist, auch eine willensstarke Frau zu erreichen vermag. Sie kennt ihre

Materie, sie weiss, was Bronze ist und schleift sie zur feinsten Nuance aus. Sie weiss, wo das Licht hinsetzen ist, weiss um jene Betonung, die vielleicht über die äusseren Masse hinaus der innern Haltung gerechter wird. Wie kräftig durchmodelliert ist der Gelehrtenkopf von Frau Professor Schmidt. Man bekommt Lust, diesen Buckeln und Höhlen selber nachzutasten, um dem, was die Gestalterin empfunden auch teilhaftig zu werden, eben Einblick durch ein Fenster zu erhalten, das in die Tiefen eines erfüllten Menschenlebens weist. Diese Sehnsucht, mitzuarbeiten und miterkennen, wiederholt sich bei jeder Büste, beim Kunstnarr Numa Donz, wie beim Schriftsteller E. Stickerberger, um dann vor dem Bildnis der Mutter das Zarte, mütterlich Gültige zu empfinden. In der Mitte dieser Porträtgalerie steht gross und weitausschreitend, Synthese von Luft, Licht und Form, die «Freude», eine Frauenfigur mit erhobenem Kopf, ein prächtiges Sinnbild der wissenden und freien Frau. In den Vitrinen sind Medaillen und Entwürfe zu sehen aus Wettbewerben und direkten Aufträgen. Es sind interessante Arbeiten, Symbole für Volksverständnis und Bildnisse, der Europäer Masaryk, Dichter- und Baslerköpfe und der Heinrichstaler.

Sechs Basler Künstlerinnen haben Meister Böcklin aus dem Obergeschoss der Kunsthalle verdrängt. Heftige Diskussionen und Meinungsverschiedenheiten werden sie gewiss nicht hervorrufen. Man fühlt sich, ausser bei Lotti Krauss, die die innern Grenzen sprengt, bei einem respektablen Können und einer zum Teil schon meisterlichen Reife, in den eigenen, intimen Räumen unserer nahen Gegenwart. Es lohnt sich aber gewiss, diese Gruppe der mittleren Künstlergeneration näher kennen zu lernen. Die Ausstellung dauert bis 30. September. In den unteren Räumlichkeiten geht die Böcklinausstellung noch bis 16. Dezember weiter.

grt.

Offener Brief an die Mitglieder des Nationalrates

Hochgeehrte Herren Nationalräte!

Mit grosser Spannung haben zahlreiche Frauen den Entwurf zum neuen Bürgerrechtsgesetz erwartet, da sie die bitteren Auswirkungen der bisherigen Gesetzgebung teils aus eigener Erfahrung kennen, teils mitleidend mit anderen Frauen erleben. Wir alle wissen um die schweren Schicksale von ehemaligen Schweizerinnen, die in ihrer ursprünglichen Heimat als Fremde betrachtet und behandelt werden, denen oftmals die Arbeitsbewilligung nicht erteilt werden kann, die im Ausland die Qualen von Konzentrationslagern durchmachen mussten, nur gegen hohe Kauttionen in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren konnten oder hier zeitweise in Lagern untergebracht waren.

Es war für uns Frauen eine grosse Erleichterung und Freude, feststellen zu können, dass zunächst die eidgenössische Expertenkommission und dann auch der Bundesrat in Botschaft und Entwurf vom 9. August 1951 Verständnis für diese Probleme zeigten und die Stellung der Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, wesentlich zu verbessern beabsichtigten. Die nationalrätliche Kommission hat sich erfreulicherweise diesem Vorschlag angeschlossen. Zahlreiche Männer unterstützen also unsere Postulate, und dafür wissen wir ihnen Dank.

Die einfachste und gerechteste Lösung würde u. E. darin bestehen, dass jede Schweizerin, die einen Ausländer heiratet, von Gesetzes wegen ihr angestammtes Bürgerrecht behält. Wir möchten Sie deshalb erneut bitten, diese Lösung, zu der man sich bis jetzt nicht entschliessen konnte, im Gesetz aufzunehmen.

Geht diese Lösung aber auch nach Ihrer Ansicht zu weit, so möchten wir Sie doch inständig bitten, der vorgesehenen Regelung, wonach Frauen durch Abgabe einer Erklärung ihr Schweizerbürgerrecht beibehalten können, zuzustimmen.

Sollten dieser Regelung, die in der einen oder anderen Form bereits in so vielen Ländern zum Gesetz erhoben wurde, in der Schweiz unüberwindliche Hindernisse entgegenstehen? Wir können das nicht glauben.

Wie Ihnen, ist auch uns die Ehe heilig und die Erhaltung der Familie wichtiges Gebot. Die Einheit der Familie würde aber durch die neue Regelung kaum berührt. Sofern der ausländische Staat die einheiratete Schweizerin nicht in sein Bürgerrecht aufnimmt, so besteht diese Einheit ohnehin nicht. Doch haben wir hier keinen Einfluss. Erwirbt die Frau aber das neue Bürgerrecht und behält daneben ihr Schweizerbürgerrecht, so ist die Einheit in der Familie ja gewahrt. Entstehen da durch aber nicht — so werden Sie fragen — viele und gefährliche Doppelbürgerrechte? Diese Frage ist zu verneinen, doch sind diese Doppelbürgerrechte wohl nicht so schlimm. Einmal überträgt die Frau ihr Bürgerrecht nicht auf ihre Kinder; dann ist sie nicht militärdienstpflichtig; und endlich ist ein Doppelbürgerrecht in jedem Falle einer eventuell später eintretenden Staatenlosigkeit oder den vielen, mit der jetzigen Regelung verbundenen Ungerechtigkeiten vorzuziehen.

Neben diesem ersten und dringendsten Anliegen berühren uns Frauen noch einige weitere Punkte des Entwurfs.

Die Wiedereinbürgerung einer ehemaligen Schwei-

zerin ist bedeutend erleichtert, indem sie künftig selbst dann nachgesucht werden kann, wenn die Frau keinen Wohnsitz in der Schweiz hat. In diesem Falle aber soll es der Frau nicht möglich sein, ihre unmündigen Kinder zusammen mit sich wiedereinbürgern zu lassen. Welche Mutter wird aber die Wiedereinbürgerung beantragen, wenn sich die selbe nicht gleichzeitig auf ihre Kinder erstreckt? Wo bleibt da die Einheit in der Familie? — Wir wünschen auch dringend, dass diese Wiedereinbürgerung als gesetzliches Recht, nicht nur als eine Kannvorschrift in das Gesetz aufgenommen wird.

Endlich war vorgesehen, dass das Gesetz keine rückwirkende Kraft haben soll, so dass die Verbesserung all den Frauen, die ihr Bürgerrecht bereits verloren haben, nicht mehr zugute käme. Die nationalrätliche Kommission hat bereits einen wichtigen Beschluss gefasst und will den Schweizerinnen, die nach dem 1. Mai 1942 geheiratet haben, die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung geben. Ausgenommen bleiben aber dann diejenigen Frauen, die vor dem 1. Mai 1942 durch Heirat ihr Schweizerbürgerrecht verloren haben. Und doch finden sich auch unter ihnen so viele, die sehnächtig hoffen, dass auch sie dieser Verbesserung teilhaftig werden! Soll eine allgemein rückwirkende Kraft wirklich unmöglich sein? Grossbritannien hat in seinem neuen Bürgerrechtsgesetz allgemein die Rückwirkung ausgesprochen. Belgien hat den Belgierinnen, die vor dem Inkrafttreten der neuen Gesetzgebung ihr Bürgerrecht verloren hatten, eine zeitlich begrenzte Möglichkeit gegeben, ein Gesuch zur Wiedererlangung ihres belgischen Bürgerrechts zu stellen. Was in England und Belgien anging, sollte sich auch bei uns verwirklichen lassen, obwohl natürlich die Voraussetzungen in jedem Lande verschieden sind.

Ist diese allgemeine Rückwirkung nach Ihrer Ansicht nicht möglich, so bitten wir Sie dringend, sich doch dem Vorschlag der nationalrätlichen Kommission anzuschliessen.

Wir wissen, dass es sich bei dem Bürgerrechtsgesetz nicht um eine leichte, einfache Materie handelt. Wir bitten Sie aber, sehr geehrte Herren Nationalräte, seien Sie grosszügig in der neuen Regelung und vergessen Sie nicht, dass eine Frau mit der Eheschliessung nicht einfach ihr ganzes bisheriges Leben, ihre Erziehung und Tradition ablegen kann. Sie bleibt trotz allem was sie ist, sie erhält die Tradition, und die Schweiz hat gerade in diesen Frauen vielfach wichtige Exponenten im Ausland, die beste Bewahrerinnen schweizerischer Eigenart sind.

Erhalten Sie unserem Lande diese Kräfte, die ihm und unserem ganzen Volke zugute kommen werden. Die Frauen werden es Ihnen zu danken wissen.

Gemeinigen Sie, hochgeachtete Herren Nationalräte, den Ausdruck unserer

vollkommenen Hochachtung

Bund Schweizerischer Frauenvereine
Die Präsidentin: G. Haemmerli-Schindler Die Vizepräsidentin: Dr. E. Nägeli
Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Die Präsidentin: L. Beck-Meyenberger Die Sekretärin: S. v. Wolff

Eine interessante Möglichkeit

Wie viele Schweizerfrauen das Stimmrecht besitzen möchten, weiss im Grunde genommen kein Mensch. Sicher ist aber, dass sehr viele Frauen über gewisse sie direkt berührende Gebiete des öffentlichen Lebens nicht bloss reden, sondern ihren Einfluss dort auf wirksame Weise geltend machen möchten. Dies betrifft zum Beispiel den sozialen Ausbau unserer Wirtschaft. Jede Frau, sei sie nun selbst berufstätig, oder sei dies ihr Mann, ihre Söhne und Töchter, wünscht den Lohnempfängern möglichst günstige Arbeitsbedingungen, sowohl in materieller wie in ideeller Beziehung. Alle diese Frauen kennen aus Erfahrung die Wichtigkeit dieser Faktoren für ein ersprießliches Familienleben. Darum möchten sie alle das ihre zur Förderung des sozialen Fortschritts beitragen und für ihn ihre Stimme abgeben können.

Was viele Frauen noch nicht wissen, ist, dass es nur an ihnen liegt, dies zu tun. Und doch be-

sitzen die Frauen, was rechte Entlohnung und das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer anbelangt, das Stimmrecht. Täglich können sie es ausüben, und zwar beim Einkaufen, indem sie grundsätzlich Waren bevorzugen und verlangen, die unter günstigen Lohn- und Arbeitsbedingungen hergestellt werden. Solche Waren sind am Label-Zeichen erkennbar.

Dieses gesetzlich geschützte Label-Zeichen, «das Zeichen recht entlohnter Arbeit», wird von der Schweizerischen Label-Organisation (SLO) an Unternehmen verliehen, die ihr gegenüber den Nachweis der Label-Würdigkeit erbracht haben. Die politische und konfessionell neutrale SLO bezweckt die Förderung sozial fortschrittlicher Arbeitsverhältnisse, des loyalen Geschäftsgebahrens, des Verständigungswillens zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und des Gedankens der Verbundenheit und gegenseitigen Abhängigkeit der verschiedenen

schiedenen Teile. Kein profanes Geräusch störte die Andacht. Karajan baut die Chöre auf, entwickelt ihren Klang bis zu grandiosen Abschlüssen. Warum denn nicht? Bach wird gewusst haben, warum er die Pauken erst in den letzten Taktten gewichtig mitleiden lässt. Und Karajan baut das Ganze aus aus begründeten Gegensätzen. Beherrscht er den sogenannten Bachstil? Wer kann von sich sagen, er beherrscht ihn? Ich muss bei derartigen Debatten immer an ein bissiges Wort Bilows denken: «Objektives Bachspiel» erinnere ihn an einen Organisten, der jeweils mit wohlweisem Blick über seine Brille gucke. Nun, Karajan «guckt nicht über die Brille», er hat das zunächst nicht klingende Chaos des Niederbeschriebenen bis zur letzten Note auswendig im Kopfe und schafft aus ihm die unerschöpflich weite, Bachsche tönende Welt. Die Gesangsolisten Elisabeth Schwarzkopf, Elsa Cavalletti, Ernst Häfiker und Hans Braun, sowie eine ganze Reihe obligater Streicher und Bläser ergänzen aus vollkommendster und unvergesslicher Aufführung. Anna Roner

Johanna-Spyri-Ehrung durch den Schriftstellerverein

Der Zürcher Schriftstellerverein eröffnete die Reihe seiner Darbietungen mit einer gut besuchten Gedenkfeier für die vor 50 Jahren verstorbene Jugendschriftstellerin Johanna Spyri, deren Wiege bekanntlich oben im grünen Hirzel, im Dorsigen Doktorhaus Heusser gestanden hatte. Eine grosse Dichterin, Frau Marguerite Paur-Ulrich, die selbst eine begabte Schriftstellerin ist, verstand es ausgezeichnet, in lebendigem Vortrag jene Zeit, jene Menschengestalten, die Atmosphäre im Heim vor-

Wirtschaftskreise. Die SLO umfasst eine Arbeitgeber-, eine Arbeitnehmer- und eine Konsumenten-Sektion. Jede dieser drei Sektionen ist im Label-Vorstand mit gleichem Mitsprache- und Stimmrecht vertreten, die Konsumenten-Sektion durch weibliche Delegierte.

Zweifelloos werden alle Frauen mit den oben skizzierten Zielen der SLO restlos einverstanden sein. Doch das genügt nicht. Sie müssen in ihren Kreisen für die Verbreitung der Label-Bewegung sorgen und sie müssen in der Praxis für den Label-Gedanken «stimmen». Die ganze Wirtschaft dreht sich bekanntlich um den Käufer. Die Produzenten fabrizieren und der Handel vermittelt diejenigen Waren, welche von den Konsumenten verlangt werden. Die Masse der Käufer besteht aus Arbeitern

und Angestellten. Jeder einzelne von ihnen hat ein direktes Interesse daran, den sozialen Fortschritt durch den Kauf «recht entlohnter» Ware fördern zu helfen. Und da weitaus der grösste Teil aller Artikel des täglichen Gebrauchs durch die Frauen gekauft werden, kommt dem sinnvollen Verhalten der Frauen in ihrer Eigenschaft als Käuferinnen entscheidende Bedeutung zu. Das Label-Zeichen dient ihnen hierbei als Wegweiser, zu ihrem eigenen Wohle, wie zu dem der Allgemeinheit. Es ist für den sozialen Ausbau und für die Gesunderhaltung unseres Wirtschaftslebens sehr wesentlich, dass sich immer mehr Frauen der ihnen durch das Label-Zeichen gebotenen Möglichkeit bewusst werden, und dass sie dann beim Einkaufen auch entsprechend handeln.

Amerikanische Frauen in der hohen Politik

Zum 31. Jahrestag der Einführung des allgemeinen Wahlrechts für Frauen in den Vereinigten Staaten

Am 26. August 1920 wurde die Verfassung der Vereinigten Staaten durch Artikel XIX ergänzt, der allen weiblichen Staatsangehörigen das allgemeine, aktive und passive Wahlrecht gewährleistet. In den 31 Jahren, die seither verflossen sind, sind zahlreiche amerikanische Frauen auf hohe und verantwortungsvolle Posten gewählt oder berufen worden und haben so der nationalen oder internationalen Gemeinschaft grosse Dienste geleistet. Wir schildern hier kurz Persönlichkeit und Leistungen einiger prominenter Amerikanerinnen im politischen Leben.

Eleanor Roosevelt, als «First lady» der Vereinigten Staaten von 1933 bis 1945 und, seither, als Angehörige verschiedener UNO-Organisationen, wohl eine der populärsten Amerikanerinnen unserer Zeit. Am 11. Oktober 1884 als Nichte des späteren Präsidenten Theodore Roosevelt geboren, mit zehn Jahren schon Vollwaise, wuchs Eleanor als scheues Mädchen heran und blühte erst auf, nachdem sie 1905 ihren brillanten Cousin Franklin geheiratet hatte. Sie betätigte sich als Lehrerin und Journalistin, setzte sich immer eifrig zugunsten von Jugendlichen und Negern ein, schrieb einige Bücher (darunter die Autobiographie «This is my story», 1939) und brachte fünf Kinder zur Welt. Auch während sie 1933 bis 1945 mit ihrem Gatten im Weissen Haus residierte, gab sie ihre gewöhnliche Tätigkeit nicht auf, reiste viel und gab ihre Eindrücke in der täglichen Zeitungsspalte «My Day» wieder. Ihre freimütige Kritik an der offiziellen amerikanischen Politik oder an gewissen Denk- und Lebensformen wurde oft missverstanden; anderseits half sie ihrem Mann auch dabei, den Kontakt mit dem amerikanischen Alltag zu wahren. Nach seinem Tode spielte sie in der UNO-Kommission für Menschenrechte eine grosse Rolle. Auch seit sie deren Vorsitz im vergangenen Sommer niedergelegt hat, nimmt sie trotz ihrer 67 Jahre immer noch regen Anteil am Weltgeschehen, reist gerne und setzt sich unerschrocken für ihre Überzeugungen ein.

Edith Sampson, als Negerin Mitglied der amerikanischen Delegation für die fünfte UNO-Generalversammlung, Anwältin an einem Jugendgericht in Chicago und Vorsitzende des «National Council of Negro Women». Ende des letzten Jahrhunderts in der Stahl-Stadt Pittsburgh geboren, bereitete sie sich zunächst auf die Laufbahn einer Sozialfürsorgerin vor, bis der Dekan der Juristischen Fakultät der Columbia-Universität auf ihre kriminalistischen Fähigkeiten aufmerksam wurde und ihr den Rat gab, die Rechte zu studieren. Sie besuchte darauf Abendkurse und schloss als beste unter 91 Studierenden ab. Später holte sie sich als erste Frau den Dokortitel der Loyola-Universität. Im Jahre 1949 besuchte sie im Rahmen einer unter den Auspizien der «Town Hall of the Air» organisierten, dreimonatigen Reise zwanzig Länder.

Eugenie Anderson, amerikanische Botschafterin in Dänemark seit dem Herbst 1949, spielt erst seit 1944 eine Rolle in der Politik. Damals beschloss sie in der Erkenntnis, dass auch Frauen aktiv am politischen Leben teilhaben sollten, sich für ihre demokratischen Überzeugungen einzusetzen. 1947 leitete sie im Bundesstaat Minnesota die Kampagne für die Wiederwahl Trumans. Sie ist allerdings nicht die erste amerikanische Diplomatin im Ausland — schon 1933 bis 1936 leitete eine Frau die diplomatische Vertretung der Vereinigten Staaten in Dänemark (Mrs. Ruth Bryan Owen, noch

mit Gesandtenrang) und auch in Luxemburg residiert zur Zeit eine Botschafterin, Mrs. Perle Mesta.

Katherine Lenroot, bis im Sommer 1951 Leiterin des staatlichen Kinder-Wohlfahrtsamtes (Children's Bureau), in dem sie volle 37 Jahre tätig war. Dieses Amt war 1912 als erste staatliche Institution seiner Art gegründet worden und leistete Pionierarbeit im Kampf gegen die Ausnutzung jugendlicher Arbeitskräfte. Miss Lenroot wurde 1934 Leiterin des Büros, nachdem dieses im Rahmen des amerikanischen Rahmengesetzes für Sozialversicherung erweiterte Kompetenzen und vermehrte Geldmittel erhalten hatte; seither ist ihr Name, wie die «New York Times» feststellt, gleichbedeutend mit dem Begriff «Kinderfürsorge» geworden.

Leiterin des Amtes ist nun D. Martha M. Eliot, die viele Jahre unter Miss Lenroot gearbeitet hat und 1949 bis 1951 als assistierende Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation tätig war.

Margaret Chase Smith, die einzige Frau im amerikanischen Senat, in den sie im Herbst 1948 auf sechs Jahre gewählt wurde. 1940 war sie als Nachfolgerin ihres Gatten ins Repräsentantenhaus gewählt und darauf für drei weitere Amtsperioden bestätigt worden. 1944 war sie auch Vorsitzende der Republikanischen Partei im Staat Maine und Beraterin der amerikanischen Delegation für die Konferenz des Internationalen Arbeitsamtes in Philadelphia. Während des Krieges gehörte sie auch verschiedenen militärischen Komitees im Repräsentantenhaus an und machte 1943 mit dem Ausschuss für Flotten-Angelegenheiten eine ausgedehnte Inspektionsreise durch den Pazifikraum; im Herbst 1947 machte sie im Auftrag des Militärkomitees eine Studienreise durch einige europäische Länder.

Edith Nourse Rogers, seit 1925 republikanische Abgeordnete, zum ersten Mal als Nachfolgerin ihres verstorbenen Gatten gewählt. 1881 geboren und 1907 verheiratet, war sie während des Ersten Weltkrieges für das amerikanische Rote Kreuz und YMCA in Frankreich tätig. Während des Zweiten Weltkrieges ergriff sie die Initiative für die Schaffung des Frauenhilfsdienstes.

Frances P. Bolton, seit 1940 republikanische Abgeordnete, als Nachfolgerin ihres Gatten, 1886 geboren, 1907 verheiratet, Mutter dreier Söhne. Im Ersten Weltkrieg machte sie sich um die Ausbildung von Militär-Krankenschwestern verdient und setzte im Zweiten Weltkrieg und nach Ausbruch des Koreakrieges langfristige Massnahmen zur Verbesserung der Krankenschwesternschulung durch. Seit 1941 gehörte sie dem Auswärtigen Komitee des Repräsentantenhauses an und leitete als Vorsitzende eines Unterausschusses die Ausarbeitung eines Berichtes über «Strategie und Taktik des Weltkommunismus».

Katharina St. George, seit 1946 republikanische Abgeordnete, auf Grund eigener Verdienste

Es ist besser eine Versicherung zu haben
als sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.
ZÜRICH
Unfall

Mondnacht

Duftende Septembernacht
Mit des Vollmonds Glänzen,
Leuchtest du in ganzer Pracht
Ohne alle Grenzen — — —
Lautlos, silbern schreitest du
Über Wald und Wiesen,
Schenkst allen Dingen Ruh' —
Seliges Geniessen.

Annabert Waldvogel

All Tag Freude

All Tag Freude erleben kann:
Froh schaute am ersten der Himmel mich an.
Am zweiten da sah ich viel Blumen im Gras,
Am dritten entdeckte ich sonst etwas,
Am vierten ganz mittags süss Pudding statt Kohl,
Am fünften geriet mir die Arbeit wohl.
Am sechsten — da schaute nach Sternen ich aus,
Glücksstärchen flog mir am siebten ins Haus.
Am achten war Vollmond, wie hat der gelacht.
Am neunten da träumte mir froh in der Nacht.
Am zehnten, da zog er, der Postbot, durchs Land
Und hatte für mich einen Brief in der Hand.
Am elften kam frühlich ein Gast bei uns an,
Weit waren ihm Türe und Tor aufgetan. —
Am zwölften war Sonntag, und s'ist nun mal so,
Ein richtiger Sonntag beglückt und mach' froh.
Emma Vogel

Arte del Ticino - Kunstgewerbe

Stampfenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 59 55

Grosse Auswahl in Händerbeits- und Passierleinen (echtröh, weiss und farbig). Schöne Handarbeiten bereiten immer Freude!

gewählt. Eine der ersten Frauen im politischen Leben des Staates New York, während 20 Jahren im Schulrat ihrer Heimatstadt Tuxedo, zeitweilig Präsidentin der verschiedenen Frauenorganisationen der Republikanischen Partei und der regionalen Rotkreuz-Organisation, Mitglied der Handelskammer. Im Zweiten Weltkrieg im Rekrutierungsausschuss für den Frauenhilfsdienst.

Rova Beck Bosone, seit 1948 als erste (demokratische) Abgeordnete ihres Heimatstaates Utah im Kongress, 1933/35 Mitglied der Legislative von Utah, 1936 zur ersten Gerichtspräsidentin im Staate Utah gewählt. Hat sich um die Einführung verschiedener Sozialgesetze in Utah verdient gemacht (Arbeitslosen-Versicherung, Minimal-Löhne für Frauen und Jugendliche).

Cecil Murray Harden, seit 1948 republikanische Abgeordnete, seit 1932 in der republikanischen Partei aktiv, als Rednerin bekannt, 1948 im Organisationskomitee für die Parteiversammlung vor den Präsidentschaftswahlen.

Edna F. Kelly, seit dem Herbst 1949 demokratische Abgeordnete, als erste Vertreterin ihrer

Partei für einen Bezirk der Stadt New York. Mitglied des Auswärtigen Komitees, entschiedene Befürworterin der Vereinten Nationen, des Marshallplans und des Atlantikpakts, des Truman'schen 'Menschenrechts-Programms' und der staatlichen Wohlfahrtsaktionen (Wohnungsbaue, Subventionierung des Erziehungswesens). Studierte am Hunter-College Geschichte und Volkswirtschaft, war mit dem nun verstorbenen Richter Edward L. Kelly verheiratet und hat zwei Kinder.

Marguerite Stitt Church, republikanische Abgeordnete seit Zusammenritt des 82. Kongresses zu Beginn dieses Jahres. Hat Volkswirtschaft und Soziologie studiert und hat den akademischen Grad eines 'Masters' der Columbia-Universität in politischen Wissenschaften. Nahm stets aktiven Anteil an der politischen Aktivität ihres Landes, der 14 Jahre der Legislative des Staates Illinois und weitere 14 Jahre dem amerikanischen Kongress angehörte. Vor ihrer Wahl ins Repräsentantenhaus hatte sie führende Ämter in zahlreichen Organisationen zur Förderung der allgemeinen und staatsbürgerlichen Erziehung inne. Sie hat zwei Söhne, die im Zweiten Weltkrieg Aktivitäten leisteten, und eine Tochter.

Miss Ruth Thompson, seit Beginn dieses Jahres republikanische Abgeordnete, hat die Rechte studiert und 18 Jahre als Anwältin und Richterin eines Bezirksgerichtes amtiert. War auch für die Bundesregierung auf dem Gebiete der Sozialfürsorge tätig, gehörte der Kommission für Frauengefängnisse im Staate Michigan an, hatte den Vorsitz verschiedener Berufs- oder Wohlfahrtsorganisationen und ist nun Mitglied des Komitees für Rechtsfragen im Repräsentantenhaus.

Zur Verwendung unserer Landesprodukte

Was fange ich mit den vielen Quitten an?

So höre ich Jahr für Jahr die Hausfrauen fragen! Und wiederum stehe ich in den Gärten die voll behangenen Quittenbäume. Goldgelb lachen die Früchte zu uns herunter; des nachts leuchten sie wie kleine Laternen aus der Dunkelheit des Laubes und verströmen wundersamen Duft.

Sommer und Herbst hindurch sind Gläser und Flaschen gefüllt worden; die reichen Ernten waren kaum unterzubringen. Und nun soll die Hausfrau noch einmal beginnen, soll Quitten einkochen — Quitten, die so viel Arbeit geben!

Von Schalen und Kernhaus stellt man bekanntlich herrliche, klare Gelees her; wie aber die Quitten selber verwenden? Man kann sie zu Mus kochen, doch dieses ist nicht lange haltbar. Allenfalls füllt man Quittenschnitzte heiss ein, oder sterilisieren sie. Aber was sonst? — Ja, halt! Quittenpöschchen können wir doch wieder einmal machen! Die sind so weihnachtlich! Wie lecker sie aussehen, die Herzenchen, die Sternchen, die dunkelgelben und roten, in Hagelzucker gedrehten! Die ganze Wohnung duftet danach. Die Küche freilich... o weh! Verspritzt sind Herd und Wand, verspritzt sogar noch ein Stücklein der Decke. Den zäh und zäher werdenden Quittenbrei kann man nicht zudecken, er würde anbrennen, wenn man nicht ständig rührt. Ach nein, für Quittenpöschchen und die nachfolgende Putzerei fehlen Zeit und Lust. Begrifflich, dass manche Hausfrau so denkt. Und doch! Ist es nicht schade? Wäre es nicht eine festliche Vorfreude auf Weihnachten, wenn die Kinder helfen dürften, die Formchen auszusteichen? Wenn die Mutter einen Nachmittag opfern würde und sich mit Liebe und Fröhlichkeit einstellen würde auf diese Arbeit — einmal im Jahr? Dann wäre es nichts Mühsames mehr, sondern für gross und klein etwas Besonderes. Fest verheissendes. O, wie gehen solche Stunden den Kindern als liebe, sonnige Erinnerung mit durch das Leben und werden weiter gegeben von Generation zu Generation. Erzählen uns davon nicht die hübschen Model aus Urgrossmutter's Zeit? Wollen wir also dieses Jahr nicht wieder einmal Quittenpöschchen für Weihnachten machen? O, ja. Alle diese Verwendungsmöglichkeiten finden wir in jedem Kochbuch aufgezeichnet. Nun möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen, aber noch einige andere Rezepte nennen, denn gar gute Gerichte und Desserts lassen sich von Quitten herstellen. Das Wasser soll uns ein wenig im Munde zusammen laufen!

Sicher lieben wir alle Apfelkuchli! Warum nicht auch einmal zur Abwechslung Quittenkuchli? Mit einem guten Kaffee serviert, ist das ein herrliches Nachessen. Die Zubereitung ist genau die gleiche, nur müssen die Quittenscheiben vorher mit etwas Zuckerwasser halb weich gekocht werden, (in ca. 10 Minuten) abtropfen und erkalten. Wie wäre mit einem Griesköpfchen oder Reis-

ring, und anstatt der obligatorischen Birnenschnitzte dazu, mal ein Quittenkompott? Die Kochzeit für die geschälten Schnitzte ist ca. 20 Minuten. Nach Belieben rösten wir vorher den Zucker schön goldbraun, das erhöht den Wohlgeschmack, gerade wie bei den Birnen.

Wollen wir für den Sonntag ein apartes Dessert? Dann eine Quittenkaltschale, die wir schon am Samstag zubereiten können. Schalen und Kernhaus kochen wir in nicht zu viel Wasser weich. Derweil lassen wir in einer andern Pfanne die halbierten Quitten im Zuckerwasser ca. 20 Minuten kochen, lassen abtropfen und erkalten. Mit der Wölbung nach oben legen wir die Früchte in eine Glasschale. Die inzwischen weich gekochten Schalen streichen wir durch's Sieb (oder passe-vite), und geben das Mark mit drei Viertel des Saftes und vier Esslöffel Zucker aufs Feuer. Den restlichen, erkalteten Viertel vom Saft verrühren wir mit drei gestrichenen Kaffeelöffeln Maizena oder Poldol (auf im ganzen zwei Tassen Brühe). Wenn diese kocht, lassen wir das Teigl unter Rühren glatt einlaufen und rühren die kochende Brühe noch drei bis vier Minuten weiter. Hierauf wird sie über die Quitten angerichtet und wenn erkalmt, mit Schlagrahm garniert.

Was kochen wir an fleischlosen Tagen? Für viele ist das immer ein kleines Problem, wenn man Abwechslung bringen will. Da wäre nun eine Quittenwähe einmal etwas anderes und überdies etwas sehr Sättigendes. Geriebenen Teig aus gebuttertem Blech geben, mit gemahlenen Nüssen oder Brösmeln ausstreuen, die erkaltete Quittenmasse (oder halb weich gekochte Schnitzte) darauf geben und den für Obstwähen üblichen Guss von Eiern, Rahm (Milch) und Zucker darüber gessen und backen wie andere Obstwähen. Quittenmasse: Gewaschene, ungeschälte Quitten zerschneiden, weich kochen, durchsieben, das Mark mit etwas Zucker aufkochen und erkalten lassen. Wollen wir es ganz hübsch machen, so garnieren wir mit Teigstreifen gitterartig unsern Kuchen und bestreichen das Gitterwerk mit Eigelb.

Morgen kommt Besuch! Anstatt einen Kuchen zu backen, stellen wir einmal etwas Unbekanntes auf. Wie wäre mit Quitten-Igel? Geschälte, halbierte, vom Kernhaus befreite Quitten werden knapp weich gekocht, abgetropft, die Hohlraum mit Marzipan gefüllt und mit Wölbung nach oben auf eine Platte gelegt. Eine Hand voll geschälter Mandeln (kochend übergossen, nach einer Weile die Schalen abklemmen) werden längs in Splitter geschnitten und die Quittenrücken damit gespickt. Mit Vanillesauce serviert, sind diese 'Igel' besonders gut. Marzipan-Füllung: geschälte, durch die Mühle geriebene Mandeln werden mit gleich viel Zucker vermengt, soviel Zitronensaft beigegeben bis die

Masse zusammenhält, wenn sie mit drei Fingern geballt wird. Dann in die Hohlraum der Quitten füllen.

Wollen wir etwas ganz Zartes, Feines, vielleicht für einen Kranken, dann schlagen wir einen Quittenschaum. Klein zerstückte Quitten weich kochen, durch's Sieb streichen und erkalten lassen. Ein Eiweiss zu Schnee schlagen, dieses mit 50 Gramm Zucker ganz steif schlagen, das Quittenmark darunter geben, etwas Zitronensaft beifügen und noch eine Weile weiter mit dem Schwingbesen schlagen bis die Masse schön luftig ist.

Auch eine Quittencreme dürfte bei gross und klein Anklang finden. Schale und Kernhaus werden weich gekocht, der Saft abgesiebt und kalt gestellt. Ein gestrichener Esslöffel Maizena wird mit knapp einer halben Tasse Milch glatt gerührt. Dieses Teigl wird in eine grössere Pfanne gegeben, ein Eigelb, drei Esslöffel Zucker, der Saft einer Zitrone sowie etwas abgeriebene Schale beigefügt, einen halben Liter Quittensaft dazu gegeben und alles zusammen auf dem Feuer geschwungen bis zum Kochen, dann mit Schwingen noch während des Kochens drei bis fünf Minuten weitergefahren. Erkalten lassen! Eiweiss zu Schnee schlagen, leicht darunter ziehen und nach Belieben mit Schlagrahm servieren.

Andere Art: Quitten klein zerschneiden, weich kochen, durch's Sieb streichen. Dieses Mark wird verrührt mit einem Mödeli Rahmquark, vier Esslöffeln Zucker, Saft einer Zitrone nebst etwas abgeriebener Schale und einhalb bis ein Glas Joghurt. Mit Schlagrahm eine nahrhafte, erfrischende Süsseise.

Wie ich zu diesen Rezepten kam? Ich habe ganz einfach ausprobiert, was sich aus Quitten wohl alle herstellen lasse, weil auch ich einst zu den über Quitten seufzenden Frauen gehört habe, wenn meine Confitüregläser schon alle gefüllt waren. Ich darf Ihnen, liebe Leserinnen, diese Rezepte zur Uebernahme empfehlen, denn die Gerichte sind in kritischem Freundeskreis versucht und als 'guts' befunden worden. Die Rezepte sollen aber auch Anregung sein für weiteres! Wollen Sie nicht selber allerlei ausprobieren? Zum Beispiel einen Quittenaufstrich? Kräftig oder Torten? Wie oft haben wir doch während des Krieges, um Gas und Elektrizität zu sparen, eine ungebackene Apfeltorte gemacht! Eine Lage Zwieback, dann — Quittenmus diesmal — etwas Confitüre, wieder Zwieback, darüber eine fest werdende Vanille- oder Caramelcreme; einige Stunden oder über Nacht stehen lassen und wir können eine prächtige Torte mit wunderbarem Aroma unsern Gästen vorsetzen! Nicht umsonst wird die Quitten die «Ananas des Nordens» genannt!

Und nun werden Sie erfinderisch und probieren Sie selber noch allerlei aus! Das macht so viel Freude! Ich wünsche Ihnen und Ihren Angehörigen einen recht guten Appetit! Emilie Briquet-Lasius

Bücher

Mensch und Tier, biblische Betrachtungen von Max Huber. Verlag Schutthess & Co., Zürich.

Professor Max Huber, der klar und scharf denkende Rechtsgelehrte, von dem wir wissen, dass er all seine Schlüsse, seine Anschauungen in einen weitgezogenen Kreis stellt, in engste Beziehung zu Gott, Natur, Mensch hineinzu stellen bestrebt ist, beschäftigt sich in dem hübschen kleinen Bändchen 'Mensch und Tier' mit der Stellung des Tieres zu Gott und Schöpfung und Religion. Da für ihn alles, Menschen, Belebtes und Unbelebtes, Beziehung zu Gott hat, gehört auch die Tierwelt in einen geistigen Zusammenhang mit Gott. Dadurch wird den Menschen auch eine Verantwortung vor Gott für die Tierwelt auferlegt. Man möchte sagen, der Verfasser verfolge mit Ehrfurcht die Rolle, die Bedeutung,

den Weg des Tieres in der Heiligen Schrift, setzt den für den Menschen oft grossen psychologischen Gewinn auf, den ihm ein eingehendes Befassen und Beobachten des Tieres, ein liebevolles sich um dasselbe kümmern bringen kann, wenn er nicht von vornherein sich als der Ueberlegene betrachtet, der hoch über dem Tiere stehend, von demselben nichts annehmen oder lernen kann. Es ist für Tierfreunde eine köstliche Fundgrube neuer Gedanken und Hinweise und wird von ihnen sicher mehr als nur einmal gelesen werden.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 24. September, 17 Uhr: 'Im amerikanischen Südwesten'. Bilder einer Reise. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Elisabeth Escher. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

«Heim» Neukirch an der Thur

VOLKS- und BILDUNGSHAIM FÜR MAEDCHEN

Herbst 1951

Ferienwochen und Wochenende für Männer und Frauen

Leitung: Fritz Wartenweiler

6.—13. Oktober:

Herbstferienwoche: Erziehungsnotizen — Erziehungs-hilfen

17.—19. November:

Wochenende zur Weiterbildung von Leitern an Ausspracheabenden für häusliche Erziehung

Von der Verwöhnung unserer Kinder

25. November—1. Dezember:

Bäuerinnenwochen Winterkurs

Anfangs November bis Ende März. (Alter 17 Jahre und darüber). Einführung in die Arbeiten in Haus, Küche und Kinderstube. — Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, Mutter und Staatsbürgerin. — Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. — Turnen, Singen, Spielen. — So weit möglich auf Wunsch Spinnen und Weben. — Besichtigung von Betrieben verschiedener Art. Ausführliche Programme für die Ferienwochen und Wochenende und Prospekte für den Winterkurs sind zu erhalten bei:

Diät Blumer

«HEIM» Neukirch an der Thur

Radiosendungen für die Frauen

sr. Montag, 24. September, setzt Colette Aeschbacher um 14 Uhr ihre Erzählung «Eine Frau reist allein in Nordafrika» fort. — Donnerstag, 27. September, werden um 14 Uhr in der Sendung «Notizen und probiers» folgende Beiträge gegeben: «Die kleine Bastelarbeit. — Das Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Die drei Wünsche. — In der «halben Stunde der Frau» am Freitag, 28. September, um 14 Uhr wird im Rahmen des Zyklus «Körperliche und seelische Gesundheitspflege der Frau» die Frage «Wie ernähren wir uns zweckmässig?» behandelt. Anschliessend besuchen wir mit Elisabeth Thommen ein Zürcher Mädchenheim. — Samstag, 29. September, leitet um 17.30 Uhr Trudi Greizer die halbe Stunde der berufstätigen Frau: «Die Liebe zur Kunst setzt sich durch.»

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Einsender von unverlangten Manuskripten werden dringend gebeten, das Rückporto beizulegen, da sonst nicht für Rücksendung garantiert wird.

Vorstand und Redaktion

SCHAFFHAUSER WOLLE



Wie ein Schloss ohne Schlüssel, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosen Die Haco-Gesellschaft AG., Gümmligen, stellt dieses bewährte Nähr- und Kräftigungsmittel seit über 23 Jahren her. Grosse Büchse 500 g zu Fr. 3.30 überall erhältlich.

Berücksichtigt

die Inserenten des Frauenblattes



Ausgesuchte Menüs nach Dr. Bircher-Benner. Diät- und Rohkostspeisen sorgfältig zubereitet. Eig. Konditorei. Bezahl. Räume im Parterre und 1. Stock.

Institut MINERVA

Zürich

Vorbereitung auf Universität Eidg. Techn. Hochschule Handelsabteilung Arztgehilfenkuren

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützenstrasse 7

Telefon 27 48 88

Filiale Bahnhofplatz 7



Unsere Frauen

trinken ihren Kaffee bei Hilli im Vegetarischen Restaurant Zürich Sihlstrasse 26/28



„Guets Brot“ „Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60 Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44 Fenchelstrasse 37 Tel. 23 09 75 Zellikon, Oufourplatz Tel. 24 96 49 Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72 Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44 Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58



Talacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

GIGER-MISCHUNG

Der Kaffee für jeden Haushalt!

Verlangen Sie ihn bei ihrem Speziere



HANS GIGER & CO. BERN

Import von Lebensmitteln en gros Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 36